





Savyon Liebrecht

Die Frauen meines Vaters

Roman

Aus dem Hebräischen  
von Vera Loos und Naomi Nir-Bleimling

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Savyon Liebrecht  
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Ein Mann und eine Frau und ein Mann (12987)  
Die fremden Frauen (24285)  
Ein guter Platz für die Nacht (24424)



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften  
Zert.-Nr. GFA-COC-1298  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Der Inhalt dieses Buches wurde auf einem nach den  
Richtlinien des Forest Stewardship Council zertifizierten  
Papier der Papierfabrik Munkedal gedruckt.

Deutsche Erstausgabe  
März 2008  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)  
© by Savyon Liebrecht  
Worldwide Translation Copyright  
© by The Institute for the Translation of Hebrew Literature  
Titel der hebräischen Originalausgabe:  
»HaNaschim Schel Aba« (Keter Books, 2005)  
© 2008 der deutschsprachigen Ausgabe:  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: »The Philosopher's Chair« (Detail)  
von Eric Fischl (1999)  
Gesetzt aus der Bembo 10,25/13,25  
Druck und Bindung: Kösel, Krugzell  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN: 978-423-3-24626-2

Für Ora und Ami, meine Lieben



Erstes Kapitel	
<i>17.–29. November 1990</i>	
<i>Manhattan, New York – Stamford, Connecticut</i>	9
Zweites Kapitel	
<i>18.–19. Dezember 1990</i>	
<i>Tel Aviv</i>	125
Drittes Kapitel	
<i>20. Dezember 1990</i>	
<i>Pardesija</i>	273
Viertes Kapitel	
<i>12. April 1986</i>	
<i>Strafanstalt Be'er Scheva</i>	297





## Erstes Kapitel

*17.–29. November 1990  
Manhattan, New York –  
Stamford, Connecticut*



In den Jahren, in denen sein Vater tot gewesen war, waren Me'irs Erinnerungen an die sieben Jahre seiner Kindheit ebenfalls begraben gewesen, vor allem an die fünf Monate, in denen sie bei den Geliebten des Vaters gewohnt hatten. Als er nach dreiundzwanzig Jahren erfuhr, dass sein Vater noch lebte, begannen die grässlichen, Geheimnisse bergenden Spukgestalten von damals in ihm aufzuerstehen, und mit ihnen erwachten Sehnsüchte nach dem, was gewesen oder vielleicht auch nicht gewesen war. Geschmäcker, Gerüche und Stimmen aus einem früheren Leben kamen hoch, verblüffend in ihrer Intensität, als hätten sie stumm wie Steine all die Jahre in ihm verharret, damit der alte Me'ir in die Haut des neuen Me'ir schlüpfen konnte, und wären nun wie Spione in einem fremden Land aktiviert worden, um ihn zu überwältigen.

Dass sein Vater am Leben war, erfuhr er von seiner Mutter in ihrer Wohnung in Manhattan. Anders als man es von ihr gewohnt war, geriet sie während ihrer Ausführungen ins Stottern und machte lange Pausen. Den Blick gesenkt, stellte sie die Frage, auf die er dreiundzwanzig Jahre lang gewartet hatte. Und als sie nun endlich fiel, versagte seine Stimme ihm den Dienst, so wie es geschehen kann, wenn Dinge zu lange auf sich warten lassen. Seine Mutter starrte erschrocken auf die

Lippen, die sich stumm vor ihr bewegten, und wiederholte wie zur Bestätigung, was er bereits gehört hatte. Als seine Stimme zurückkehrte, stimmte er ihr weder zu, noch widersprach er ihr. Er gab nur wieder, was er für Tatsachen gehalten hatte. Sie korrigierte ihn sofort. Dann verstummte sie, wartete, während sie ihn flehend ansah. Worum ihre Augen ihn baten, fand er nicht heraus, weil er unvermittelt aufstand und unter dem Vorwand eines dringenden Termins die Flucht ergriff. Er ging durch das Treppenhaus in das tiefer gelegene Stockwerk und nahm für die restlichen zweiundzwanzig Etagen den Lift, stieg in seinen Wagen und blieb lange reglos vor dem Lenkrad sitzen, starrte auf die Ziegelmauer vor sich und fühlte sich schuldig, weil er trotz ihrer Bitte abgehauen war. Er war zu bestürzt, um den Wagen anzulassen, zu schockiert, um zu entscheiden, wohin er fahren sollte. Als er aus der Erstarrung erwachte, fand er seinen Blick auf eine Fotografie aus dem Album geheftet, das seine Mutter ihm an der Tür unter den Arm geschoben hatte. Auf dem Bild war ein kleiner Junge zu sehen, wie eine Katze auf dem Schoß eines fremden Mannes zusammengerollt, der sein Zwilling hätte sein können und sein Vater sein musste.

Der junge schwarze Parkwächter winkte ihn mit einer brutalen Geste, als übte er eine Kampfsportart aus, Richtung Ausfahrt, und Me'ir schob das aufgeschlagene Album auf den Beifahrersitz, startete den Wagen, verließ das Parkhaus zur Vierundzwanzigsten Straße und reihte sich in den Fahrzeugstrom ein, der sich über die Zweite Straße gen Süden ergoss. Da die Entscheidung, wohin er fahren sollte, noch nicht gefallen war, meldete sich die Gewohnheit, und als hätte sein Wagen einen eigenen

Willen, wandte er sich an der ersten Kreuzung nach links und bog noch einmal links in die Erste Straße ein, die nach Norden führte. An der Ampel der Kreuzung Erste und Neunundfünfzigste Straße fiel Me'irs Blick auf das Schaufenster eines Kinderbekleidungsgeschäfts. Seine Augen blieben an einem Kleidungsstück hängen, das ihn an das alte Foto aus Tel Aviv erinnerte.

Erregt und verwirrt betrachtete er das Bild noch einmal. Die Nachricht, die ihn ohne Vorankündigung getroffen hatte, war noch nicht verkraftet, und als wäre er aus einem Traum erwacht, befand er sich in einer Realität, zu der er jeglichen Bezug verloren hatte. Er mobilisierte all seine Kräfte, um Herr über das alte Zittern seiner Daumen zu werden und hielt das Lenkrad mit beiden Händen fest. Er fuhr am Central Park vorbei, passierte das gigantische Yankee Stadion auf der Schnellstraße, die die Bronx durchquert, und nahm von dort in Richtung Osten die schöne Route mit den vielen Brücken, die zu seinem Haus in Connecticut führte. Plötzlich durchdrang ein Geruch seinen Wagen, der ihm weder fremd noch vertraut war. Zu seiner Verwunderung fühlte er einen Kloß im Hals. Er fuhr ohne zu blinken rechts ran und blieb eine Weile mit geschlossenen Augen still sitzen, bis ihm bewusst wurde: Vanille.

Dem unschuldigen, süßen Duft nach Vanille war er hin und wieder am Hals einer Frau begegnet, und plötzlich sehnte sich seine Zungenspitze nach der fröstelnden Berührung einer Kugel Eis. Früher hatte er das Eis immer auf einmal hinuntergeschlungen, mitsamt der Waffel und der auf seine Finger tropfenden klebrigen Rinnsale.

In diesem Moment fielen ihm die Augen seiner Mut-

ter ein, als sie weniger als eine Stunde zuvor die Frage gestellt hatte, die dreiundzwanzig Jahre auf sich hatte warten lassen: »Kannst du dich noch an deinen Vater erinnern, Me'ir?«

Als sie seine Erstarrung bemerkt und gesehen hatte, wie seine Lippen sich stumm bewegten, hatte sie hinzugefügt: »Deinen Vater aus Tel Aviv.«

»Er ist lange tot«, hatte Me'ir geantwortet, sein Herzschlag schien auszusetzen. Seit jenem Tag, an dem er in der Ankunftshalle des New Yorker Flughafens so schnell er konnte auf die dicke Frau im Rollstuhl zugelaufen war, die er von weitem an dem Schild erkannte, das sie mit beiden Händen über den Kopf hielt und auf dem sein Name in hebräischen und lateinischen Buchstaben stand, seit jenem Tag hatte seine Mutter den Mann aus Tel Aviv nie wieder erwähnt.

»Die Sache ist die«, hatte sie ungewohnt liebevoll gesagt, und er hatte das heftige Zucken ihrer Unterlippe bemerkt, »dass er nicht wirklich tot ist.«

In diesem Moment musste Me'ir wohl aufgesprungen und zur Tür gerannt sein, ohne das Album zu bemerken, das unter seine Achsel geklemmt wurde, und er bildete sich ein, gehört zu haben, wie sie hinter ihm herrief, sie habe damit gerechnet, dass er zum Mittagessen bleibe. Er konnte sich nicht mehr daran erinnern, wie er die Tür aufgerissen hatte, die Treppe hinuntergerannt war und aus der sicheren Entfernung eines Stockwerks unter ihr den Lift gerufen hatte. Erst als der Aufzug kam, hatte er bemerkt, dass er sich in der zweiundzwanzigsten Etage befand und ein Fotoalbum an seinen Körper gepresst hielt.

Jetzt schlug er die Augen auf und sah die Landschaft

vor sich, die in den ersten Jahren sein Herz hatte höher schlagen lassen, bis er einer Ohnmacht nahe gewesen war. Die herbstlichen Bäume, die sich bereits verfärbten, standen wie Scherenschnitte aus Feuer und Kupfer zu beiden Seiten der Straße, und der Geruch nach Vanille in dem geschlossenen Wagen wurde von künstlichem Kiefern duft verdrängt. Von Weitem sah er ein Schild, das eine Raststätte ankündigte, und obwohl er kein bisschen hungrig war, beschloss er, nicht in sein leeres Haus zurückzufahren, sondern einzukehren, damit die fremden Gäste, ohne es zu wissen, ihn, während er die Fotos studierte, vor ihm selbst beschützten und ihn davor bewahrten, von den Fotografien in eine andere Zeit und an einen anderen Ort verschleppt zu werden.

Behutsam legte er das schwere Album, auf dessen abgegriffenem Einband ein Mosaik der Klagemauer zu sehen war, auf dem Tisch des Restaurants ab. Dann bestellte er Kaffee und Preiselbeerkuchen. Erst nachdem der Kellner sich entfernt hatte, wagte er es, das Album zu sich heranzuziehen. Er besah sich eine Weile die Steine der Klagemauer, bevor er es aufschlug.

Auf der ersten Seite klebte ein einziges Foto. Darauf war er als Baby zu sehen, in einem Hemd mit dem runden Kragen eines Mädchenkleides. Auf zwei der drei Fotos auf der nächsten Seite war ein großer, gut aussehender junger Mann zu sehen, mit breiter hoher Stirn und seitlich gescheiteltem schwarzen Haar. Er schien für die Kamera regelrecht zu posieren. Er war sich seines Charmes und seiner Eleganz offenbar sehr bewusst, trotz seiner Kleidung, die abgesehen von einem kleinen, dandyhaft um den Hals geschlungenen Seidenschal einfach war – sein Vater. Das rechte Foto zeigte ihn zusammen

mit einer jungen Frau, dicklich und mit hellem, nichtsagendem Gesicht, aber mit vollem kastanienbraunen Haar, das zum Berühren verführte – seine Mutter. Der Mann lehnte sich mit dem Rücken gegen ein verschnörkeltes Eisengeländer. Er schien die Frau energisch an sich gezogen zu haben, und das filigrane Geländer sah aus, als würde es unter beider Gewicht brechen und das Paar auf den Gehweg darunter stürzen lassen. Auf dem linken Foto sah man den Mann, wie er sich gegen einen eleganten weißen Wagen lehnte, der das Nummernschild des Diplomatischen Corps trug und den er wohl für die Aufnahme kurzerhand zu seinem Eigentum erklärt hatte. Während Me'ir das Foto studierte und die Siegermiene seines Vaters betrachtete, servierte man ihm den bestellten Kaffee und Kuchen. Doch anstelle des Kaffeedufts stieg ihm der schwere, klebrige Geruch nach gebratenem Knoblauch und Zwiebeln in die Nase.

Er wandte den Kopf von dem Geruch ab und warf einen Seitenblick auf das Foto unter den beiden Fotografien, auf denen – nun fiel es ihm auf – sein Vater breit grinste. Dabei entdeckte er ein Kind mit finsterem Blick, das stocksteif auf dem Schreibtisch unter einem Fenster saß und mit seinen kleinen Fingern die Tischkante umklammerte. Es schien achtlos zwischen die Bücherstapel gesetzt worden zu sein, und man sah ihm an, dass es sich nicht zu rühren wagte, um nicht zu Boden zu fallen: Me'ir im Alter von etwa zwei Jahren.

Me'ir vertiefte sich in das Foto. Gab es dort etwas zu sehen, was auf den ersten Blick verborgen blieb? Und plötzlich, als bebte die Erde, krallte er sich mit beiden Händen an den Tisch, die Tasse geriet in Bewegung und ließ den Kaffee über den Rand auf die Untertasse



schwappen. Sein verzweifelter Griff konnte nicht verhindern, dass der Erwachsene zu dem ängstlichen Kind wurde, das zwischen Bücherstapeln, die jederzeit umkippen konnten, an der Tischkante saß. Die geringste Bewegung würde ihn ins Wanken bringen, die Gegenstände, die auf dem Tisch lagen, würden zu Boden fallen; der Boden schien so weit entfernt wie das Ende eines Abgrundes. Und dort, am Grund, sah Me'ir deutlich Blutflecken. Er fasste sich wieder.

Die Erde stabilisierte sich, und wie ein Mensch, der soeben einer Katastrophe entgangen war, rieb er sich die Fingerknöchel, die von der Heftigkeit des Festkrallens weiß geworden waren. Eine bloße Erinnerung konnte also die alte Angst seiner Kindheit treffen – mit der Präzision einer Nadel, die einen Schmetterling durchbohrte. Der Zeigefinger seiner Rechten zögerte am Rand der Seite. Kurz entschlossen klappte er mit der Linken das Fotoalbum zu: Es war gescheiter, die Fotos nacheinander anzusehen, statt sie allesamt hastig zu überfliegen, als könnte er in einer Stunde die dreiundzwanzig Jahre aufholen, mit-samt der sieben vergessenen. Er hob den Blick, und seine Augen wurden von dem Rücken eines Mannes angezogen, der an einem der Tische einer jungen Frau gegenüber saß. Der Mann beugte sich vor, um ihr etwas zuzuflüstern.

In diesem Moment war ihm, als habe er dieses Bild schon einmal vor langer Zeit in einem anderen Leben gesehen. Allein der Anblick genügte, um ihn davon zu überzeugen, dass dieses Treffen zwischen dem Mann und der Frau schicksalhaft war. Dass jedes Kopfnicken, jeder Anflug eines Lächelns, jedes Senken der Schulter Zeichen einer Geheimsprache waren, die Me'ir von Kind-

heit an wie eine Muttersprache beherrschte. Eine gewisse Hilflosigkeit begleitete das Bewusstsein, dass sein Leben von der Begegnung zwischen den beiden abhing. Es machte ihn wütend, dass der Mann und die Frau vor aller Augen ihre geheimen Zeichen austauschten, während sie zum Schein ein gelassenes Gespräch führten. Ihm dagegen stockte der Atem bis zu dem Moment, da sie sich gemeinsam erheben würden und der Mann ihren Ellbogen hielt, während sie sich zur Tür wandten, oder bis sich eine Spannung zwischen den beiden aufbauen und ihr Lächeln verlöschen würde. Der Mann würde plötzlich aufstehen und zum Tisch einer anderen Frau gehen, und die Zeremonie des Werbens würde sich wiederholen, bis beide gemeinsam aufbrechen und der Mann den Ellbogen einer anderen Frau berühren würde, während sie sich anschickten, das Café zu verlassen. Sie würden an Me'ir vorbeigehen, dessen Atem wieder stockte, dessen Augen vor angestrengtem Beobachten brannten und dessen ganzer Körper vom angespannten Warten schmerzte.

Der Mann schien die Blicke, die seinen Rücken durchbohrten, zu spüren, denn er wandte den Kopf und warf Me'ir einen feindseligen Blick zu, wie ein Hund, der beim Fressen gestört wurde. Er musterte ihn, beschloss offenbar, dass er ihn nicht kannte und kehrte ihm wieder den Rücken zu. Doch Me'ir, in den Erinnerungen befangen, die sich aus der Tiefe ihren Weg bahnten, konnte den Blick nicht von ihnen abwenden, aus Furcht, die Bilder würden sich verflüchtigen. Seine Blicke vertrieben das Paar schließlich. Me'ir starrte den beiden nach, bis sie in ihren Wagen stiegen. Das Bild, das der Mann und die Frau hatten aufleben lassen wie einen Traum, der sich mit dem Erwachen auflöste, begann sich

zu vernebeln, und erst da erhob Me'ir sich ebenfalls und ging.

In seinem stillen Haus versuchte Me'ir sich zu beruhigen. Die Erinnerung drohte Ablagerungen aus den Tiefen zu schürfen, die ihn bald, das wusste er, erschüttern würden, bis er den Halt verlor. Er ging unter dem prüfenden Blick seines Hundes Skippy auf der Veranda hin und her, sah auf das Wäldchen gegenüber und erinnerte sich, dass er in seiner Kindheit daran geglaubt hatte, dass dort die Götter des Olymps wohnten. Die Bohlen neben dem Geländer knarrten wieder, registrierte er. Er musste den Kubaner anrufen, der schlampige Arbeit geleistet hatte. Er versuchte seine Angst vor den in seiner Erinnerung gefangenen Gerüchen zu unterdrücken, die ausbrechen und sich über ihn hermachen könnten wie eine Wolke von Heuschrecken, und vor den Bildern und Klängen, die den Gerüchen folgen und ihn verschütten würden. Plötzlich aber stellte er verstört fest, dass sich trotz der Panik eine Art Euphorie in ihm ausbreitete, eine leise Freude, die anschwell, wie ein Fluss über die Ufer trat und ihn mit einem neuen Rausch zu überfluten drohte. Und dann verstand er mit einem Mal, warum diese Freude in ihm wuchs: Mitten in seiner quälenden Schreibkrise nahm in ihm eine Geschichte mit einer authentischen, lebendigen, packenden Wurzel Gestalt an, eine Geschichte mit der Kraft zu überleben, die sicher nicht im Papierkorb landen würde, wie die zig vorausgegangenen Fehlschläge: Ein zerrissenes Paar, ein mit seiner Mutter in einem fremden Land lebendes Kind, ein totes Mädchen, ein junger Mann, der in dem Irrglauben lebt, sein Vater sei gestorben, bis seine Mutter ihm kurz vor seinem dreißigsten Geburtstag eröffnet, dass der Vater lebt.

Als hätte er einen Schatz bei sich, eilte er ins Haus, in die Geborgenheit seines Arbeitszimmers, schloss die Tür hinter sich und gab sich den neuen aufrüttelnden Gedanken hin: Endlich passierte in seinem Leben etwas Wirkliches, etwas ungemein Erregendes, das sich zu einem Buch verarbeiten ließ. Er hatte eine Geschichte, die aus seinem eigenen Leben stammte, eine Geschichte, die sich in der ersten Person schreiben ließ, die nicht dem Leben eines anderen entlehnt war und in der dritten Person erzählt werden musste. Das Ende der elenden Schreibblockade, die ihn seit drei Jahren Tag für Tag beschäftigte und in den Nächten quälte, war in Sicht. Begierig, wenn auch mit Skepsis, tastete er sich an den Gedanken heran, als prüfte er einen glitzernden, auf der Straße gefundenen Gegenstand, voller Sorge, es könnte sich um eine Bombe handeln. Und nur ein einziger schneller, provokativer Gedankenfetzen durchfuhr ihn und hinterließ das peinliche Gefühl, dass er sich über diesen erbärmlichen Stoff hermachte wie ein Geier über Aas.

Sein erstes Buch hatte er in einem Schwung geschrieben, im Laufe eines Sommers und eines Herbstes. Er hatte sich damals mit einem Sportreporter angefreundet, dessen schwangere Frau ihn eines Tages ohne ein Wort der Erklärung verließ und in ihr Elternhaus in Atlanta zurückkehrte. Der Kummer seines Kollegen hatte Me'irs Fantasie beflügelt. Me'ir hatte bei derselben Zeitung als Korrektor gearbeitet, und es war sein Büro gewesen, aus dem der Reporter bewegende Gespräche mit seiner Frau, ihrer Schwester und dem Anwalt führte. Me'ir hatte an den Kämpfen seines Freundes Anteil genommen. Als der verlassene Ehemann erkennen musste, dass seine Frau